

Kinderärzte sind Mangelware

Gesundheit Mit fünf Kinderärzten ist Liechtenstein noch ausreichend versorgt. Durch anstehende Pensionierungen gibt es demnächst aber zu wenig Ärzte in der Kinderheilkunde. Nachfolger sind schwer zu finden – ein tiefer Lohn ist nicht der einzige Grund dafür.

Dorothea Alber
dalber@medienhaus.li

Fünf Kinderärzte gibt es in Liechtenstein, allesamt in Vollzeitpensum und für die OKP zugelassen. Ganz so, wie es in der Bedarfsplanung für das Land vorgesehen ist. Doch Liechtenstein kommt damit in zweierlei Hinsicht an seine Grenzen. Das System ist zum einen ausgelastet. Zum anderen behandeln die liechtensteinischen Kinderärzte traditionell auch viele Kinder aus der Schweiz, weil das angrenzende Rheintal massiv unterversorgt ist. In der Ostschweiz kommt auf 4000 Kinder gerade einmal ein Kinderarzt. Die Liechtensteiner Ärzte der Pädiatrie werden also nicht nur von liechtensteinischen, sondern auch von Kindern aus der Schweiz ausgelastet.

Schweizer Kinder in Liechtenstein betreut

Eine Versorgung, die sich rein am Staatsgebiet Liechtensteins und den inländischen Kindern ausrichten würde, wäre mit weniger Kapazitäten zu bewerkstelligen. «Da sich jedoch eine regionale Versorgung über lange Zeit etabliert hat, lassen sich diese Versorgungsregionen in der Kinderheilkunde nicht einfach trennen», betont Stefan Rüdisser als Geschäftsführer der Liechtensteinischen Ärztekammer.

Im Gegenzug versorge zum Beispiel die Ostschweiz die liechtensteinische Bevölkerung mit pneumologischen Leistungen, da in Liechtenstein kein Lungenfacharzt niedergelassen ist. Das Problem der Schweiz wird sich durch Pensionierungen in Liech-



Kinderärzte im Land stehen vor ihrer Pensionierung. Nachfolger zu finden ist aber eine Herkulesaufgabe, weil die Bezahlung im Vergleich zu anderen Fachbereichen «dürftig» ist. Bild: Archiv

tenstein verschärfen. Die Ursache für den Mangel an Kinderärzten ist relativ simpel: «Es lassen sich zu wenig Ärzte zu Kinderärzten weiterbilden», sagt Rüdisser. Erschwerend komme hinzu, dass die Weiterbildung zum Kinderarzt überproportional von Frauen dominiert sei. 62,5 Prozent der Ärzte in der Kinderheilkunde sind Frauen. Aufgrund der Vereinbarkeit von Familie und Beruf führe das zwangsläufig dazu, dass die effektiv verfügbaren Kapazitäten geringer ausfallen als in einem von Männern dominierten Fach-

bereich. Die Gründe wiederum, warum sich immer weniger Ärzte zu Kinderärzten weiterbilden, sind mannigfaltig.

Tiefe Löhne, hohe Belastung

«Einerseits erfordert der Beruf des Kinderarztes sehr viel Sensibilität und Sensitivität im Umgang mit Kindern und deren Eltern, was nicht jedem gegeben ist beziehungsweise nicht jeden anspricht», vermutet der Geschäftsführer der Ärztekammer. Andererseits sei die Betreuung von Kin-

dern sehr zeitintensiv und auch mental fordernd. Darüber hinaus versucht der Kinderarzt oftmals ohne Unterstützung durch Medizintechnik auskommen, zum Beispiel, um die Kinder vor übermässiger Röntgenstrahlung zu bewahren. «Zu guter Letzt, und das darf nicht verschwiegen werden, ist die Tarifierung der kinderärztlichen Leistungen, vorwiegend auch wegen des geringen Einsatzes von Medizintechnik, im Vergleich zu anderen Fachärzten äusserst dürftig», sagt Rüdisser. Summa summarum sei die Ar-

beitsauslastung sehr hoch, die Behandlung der Patienten sehr intensiv und die Bezahlung im Vergleich zu anderen Ärzten dürftig. «Es erscheint dahernachvollziehbar, dass sich immer weniger Ärzte zu Kinderärzten weiterbilden», fügt Rüdisser hinzu.

Die Attraktivität des Berufs müsse daher wieder gestärkt werden. Das weiss auch die Ärztekammer. Doch das ist leichter gesagt als getan. «Sicherlich wäre eine angemessene Entschädigung im Vergleich zu anderen Fachgebieten ein erster Schritt»,

sagt Rüdisser. Der FL-Arztstarif habe den Kinderarzt vergleichsweise bessergestellt, als dies beim Tarmed der Fall ist. Tarmed belohne den Einsatz von technischen Apparaturen, die «intellektuelle» Leistung werde jedoch schlecht honoriert. Die Entlohnung des Kinderarztes sei unterdotiert. So sieht es auch Roger Lauener, der Chefarzt der Pädiatrie im Ostschweizer Kinderspital St. Gallen.

Die hohe Arbeitsbelastung aufgrund des Kapazitätsengpasses dürfte ein weiterer Grund sein, sich gegen die Weiterbildung zum Kinderarzt zu entscheiden. «Hierbei handelt es sich um einen Teufelskreis, da der Kapazitätsengpass die jungen Ärzte abschreckt, sich dadurch die Kapazitäten nicht markant erhöhen und dadurch weiterhin junge Ärzte abgeschreckt werden», sagt Rüdisser.

Die Einführung des «Joint Medical Master» im Jahr 2017 sei jedoch Anlass zur Hoffnung, dass sich wieder vermehrt junge Ärzte in der Region Ostschweiz zu Kinderärzten weiterbilden und dann auch in der Region «hängen bleiben». Die Erfahrung zeige, dass sich viele Ärzte in der Region, in welcher sie sich aus- bzw. weitergebildet haben, niederlassen. Dies trifft vorwiegend auf die Grossregionen Zürich, Bern und Basel zu. «Durch das Masterstudium an der HSG ist mit einer vermehrten Ansiedlung von Ärzten in der Region Ostschweiz zu rechnen, was dazu führen könnte, dass die ohnehin geringe Anzahl an neu ausgebildeten Kinderärzten auch wieder vermehrt in der Region verbleiben».

Einbrüche steigen im Herbst und Winter an

Achtsamkeit Haus- und Wohnungseinbrüche erfolgen auch in Liechtenstein am häufigsten in den Herbst- und Wintermonaten. Es gilt, Augen und Ohren offenzuhalten. Die Landespolizei veröffentlicht regelmässig Verhaltensregeln, an die man sich halten sollte.

In der Schweiz existieren gute Gründe, sich vor Einbrechern zu fürchten: Jeden Tag schlagen sie durchschnittlich 113-mal zu, oder in anderen Worten, alle 13 Minuten wird irgendwo eingebrochen. Trotzdem, die Schweiz ist im letzten Jahr sicherer geworden. Das zeigen die Zahlen der diesjährigen Kriminalstatistik des Bundesamts für Statistik. 2012 wurde in der Schweiz 202-mal pro Tag eingebrochen. Die Gründe für den Zurückgang liegen an verstärkten Polizeikontrollen und einer sensibilisierten Bevölkerung, sagen Experten – und warnen davor, nun die Hände in den Schoss zu legen.

Kleine Einbruchserie treibt Zahlen in die Höhe

In Liechtenstein sind besonders die Wintermonate ein gefundenes Fressen für Einbrecher, wie die Zahlen der Landespolizei zeigen. Vergleicht man die Einbruchszahlen im Winter mit dem Sommer der letzten fünf Jahre, so zeigt sich folgendes Bild: Mit der Ausnahme von einem Jahr gab es in den Wintermonaten jeweils mehr Einbrüche als in den Sommermonaten. «Teils waren diese Zahlen um einiges höher,

jedoch ist dies bei unseren eher kleinen Zahlen mit Vorsicht zu geniessen, da bereits eine kleine Einbruchserie in Liechtenstein die Zahlen in die Höhe treibt», sagt Mediensprecherin Sibylle Marxer. Es gebe jedoch die Tendenz, dass in den Monaten, in denen es früher und länger dunkel ist, öfters eingebrochen werde.

Primär im Fokus: Gemeinden mit Autobahnanschluss

Weiters erklärt Marxer, dass die Aufklärungsquote im Zehnjahresvergleich enormen Schwankungen unterliege. «Die Aufklärungsquote wird bei Einbruchdiebstählen massgeblich dadurch beeinflusst, ob tatverdächtige Personen oder Gruppierungen ausgeforscht werden, denen mehrere Einbruchdiebstähle in Liechtenstein zugeordnet werden können.» Daher sei eine professionelle Spurensicherung am Tatort ein zentrales Element für den Erfolg bei der Ermittlung der Täter.

Die Zahlen zeigen weiters, dass primär Gemeinden, die Anschluss an eine Autobahn haben oder bei denen eine Landstrasse durch den Ort führt, Einbrecher



Achtung vor Langfingern: Die Zahlen der Landespolizei zeigen, dass in den Monaten, in denen es früher und länger dunkel ist, öfters eingebrochen wird. Bild: iStock

anlocken. «Für einen Grossteil zeichnen sich ausländische, reisende Täter oder Gruppierungen verantwortlich, die nach Liechtenstein einreisen, mehrere Ein-

bruchdiebstähle begehen und kurze Zeit später das Land wieder verlassen», erklärt Marxer. Dank professioneller Ermittlungs- und Tatortarbeit der Lan-

despolizei werden aber auch solche Delikte geklärt.

Nathalie Bagnoud
nbagnoud@medienhaus.li

Sicherheitstipps

Eine Alarmanlage kann einen Einbruchdiebstahl nicht ganz verhindern, die Täter aber akustisch und optisch abschrecken.

Man sollte nur wenig Bargeld und Schmuck zu Hause aufbewahren und dafür einen sicheren Ort wie ein Tresor nutzen.

Fenster und Türen sollten beim Verlassen des Hauses geschlossen werden.

Wenn die Nachbarschaft über die Abwesenheit informiert ist, kann diese bei Auffälligkeiten intervenieren.

sauter
security
Geschützt. Gesichert. Geborgen.

www.sauter.li